

Gedankenskizzen zu Mononorm und Kapitalismus

Beitrag Workshop „Ferienuni Kritische
Psychologie“,
Berlin, Sept. 2014

Andreas Exner

0. Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist:

- die Frage, inwieweit Praktiken in Intimbeziehungen „den Kapitalismus“ stabilisieren oder destabilisieren
- bei möglichst wenigen normativen Voraussetzungen, was „freie Liebe“ oder eine „befreite Intimität“ sei
- ohne fertige Antworten präsentieren zu wollen.

1. „Die Ökonomie“ bzw. „der Kapitalismus“ erscheinen als eine eigenständige Sphäre, beruhen jedoch auf sozialen Dispositionen, die verschiedene solcher Sphären – von der Arbeit i.w.S., Mediengebrauch/ Konsum bis zu Intimbeziehungen durchziehen/ verbinden.
2. Solche Dispositionen umfassen das Selbstverständnis, das Verstehen anderer und die Wahrnehmung der Welt, genauer: *know how*-Wissen, Sinnzuschreibungen, Motivationen und Affekte. Diese Dispositionen sind nicht naturgegeben, sondern werden im Rahmen bestimmter Kulturen/ Gegen-Kulturen modelliert.
3. Darunter fällt etwa die Modellierung „des Menschen“ als eines Wesens,
 - das beständig zwischen Optionen wählt
 - oder/ und das sich „souverän“ im Umgang mit sich selbst und anderen verhält (Gefühle kontrollieren oder auf bestimmte Weise erzeugen und formen kann)
 - oder das „tiefgehende Gefühle“ erlebt/ danach strebt
 - oder das beständig nach „Entfaltung seiner selbst“ durch Überschreitung von „Normen“ strebt
 - oder/ und nach der „Befriedigung von Lust“
 - oder aber vor allem nach Anerkennung durch größtmögliche soziale Anpassung

4. Insofern der Kapitalismus bestimmte solcher Dispositionen voraussetzt, müsste seine Überwindung (auch) an der Veränderung solcher Dispositionen ansetzen.
5. Insofern all diese regularisierten und naturalisierten Dispositionen „Zwänge“ ausüben, wäre eine „befreiende Perspektive“ eher der Versuch, solche „Subjektkulturen“ immer wieder zu problematisieren und „den Menschen“, auch in seiner „Kultürlichkeit“ vielleicht „einfach so sein zu lassen“ (ohne ein „natürliches Wesen“ zu unterstellen).
6. Sich gegenkulturell (z.T. auch antikapitalistisch verstehende) Bewegungen gab es in der Geschichte des Kapitalismus immer wieder. Drei ragen heraus: (1) die Romantik, (2) die Avantgardekultur Anfang des 20. Jahrhunderts, (3) die *counter culture* der 1960er und 1970er Jahre.
7. Deren Kernanliegen waren nicht nur/ nicht unbedingt politische Projekte, sondern wesentlich auch/ vor allem neue „Subjektkulturen“ – also neue Vorstellungen davon, was „der Mensch ist“ und neue Praktiken, in denen dieses „Wesen“ sich äußern sollte. Die Ideen, was „der Mensch eigentlich ist“, waren immer zugleich auch Anforderungen, so sein zu sollen.

8. Auch Gegen-Bewegungen naturalisieren und universalisieren ihre Vorstellung vom „Wesen des Menschen“ demnach regelmäßig. Genauer betrachtet gründen aber alle diese Vorstellungen auf bestimmten „Trainingsfeldern“, u.a. auf „Technologien des Selbst“, die ein bestimmtes Fühlen, Wollen und Verstehen kulturell einüben/ nahelegen.
9. „Polyamorie“ verstanden als Überwindung oder Aufweichung der Mononorm ist eine historisch relativ neue Form von persönlicher Beziehung, die Grenzen zwischen Liebe, Freundschaft und Sex neu zieht oder teilweise verwischt/ glättet.
10. Dabei geht es auch um die Etablierung einer neuen „Subjektkultur“ – wie oft in der Geschichte momentan v.a. in einer bestimmten Subkultur.
11. Welche Naturalisierungen schwingen bei dieser neuen Subjektkultur mit? Welche Widersprüche lassen sich ausmachen? Gibt es eine Relevanz für Bestrebungen zu einer Überwindung kapitalistischer Produktionsverhältnisse?

12. Naturalisierungen:

- Ist „der Mensch von Natur aus“ monogam oder polyamor?
- Strebt „der Mensch von Natur aus“ zur „Entfaltung aller sexuellen und -Liebesmöglichkeiten“?
- Ist „der Mensch von Natur aus“ kreativ, spontan, flexibel, extrovertiert, emotional intelligent?

13. Widersprüche (wie in der Literatur und Gesprächen, Erfahrungen z.T. ersichtlich):

- Anforderung nach („fortlaufender“) „Beziehungsverhandlung“ versus „Sich-Fallenlassen“
- Anforderung nach (beständiger) „rationaler Beziehungswahl“ versus „schrakenloser, tiefgehender Öffnung“
- Anspruch eine „Offenheit“ von Beziehungsformen zu praktizieren, z.T. jedoch eine kulturelle Abgrenzung gegen „introvertierte, nicht verhandlungsfähige“ Haltungen oder gegen „oberflächlich-promiskes“ Verhalten, oder gegen starke emotionale Verhaftungen
- Anspruch auf „neue Form von Treue“ versus „*relationships as shifting landscapes*“
- Anspruch „neuer Beziehungsformen“ versus Definition von „Hauptbeziehung“ und „Nebenbeziehungen“ (erstere oft abgrenzend als „Liebe“ codiert)

14. **Relevanz** für eine Überwindung kapitalistischer Produktionsverhältnisse:

- ist „die Polyamorie“ eher ein Element der *counter culture* der 1960er und 1970er Jahre, das erst jetzt in den Postmodernismus inkorporiert wird?
- sind die (naturalisierten) Anforderungen an ein „flexibles Liebessubjekt“ eher eine weitere Praxis der Generalisierung einer „Ökonomie der beständigen Wahl“ und projektförmiger „Kreativitätsgemeinschaften auf Zeit“?
- welche (für „den Kapitalismus“ relevante) Disposition wird in „der Mononorm“ genau hergestellt, welche in „der Polyamorie“?

15. Was wird sichtbar, wenn die (historische) Variabilität von z.B. Sinnzuschreibungen an Mononorm oder Polyamorie in den Blick genommen wird? – kann es sein, dass weniger die Frage Monogamie versus Nicht-Monogamie, sondern z.B. eher die Frage des Selbstverhältnisses (Körper-Geist-Spaltung, Anspruch der „souveränen Selbstregierung“) für Stabilisierung/ Destabilisierung „des Kapitalismus“ relevant ist?